

lesier-
zeit Fried-
belassen
Altkater-
und Land-
zu tragen
Recht. Die
stadt, eine
denen sich
mer Länd-
ig bewußt

ihnen in
iel länger
die Weiden
Textil-
t heraus-
nährlichen
nüberrei-
ränkliches
en dazwi-
hären der
sich durch
kostbares
hier aus-
lege aus-
dar mit
Stammes
Ohrtauer
je Unter-

deutsche
ne Bräute
Über die
Hemütigen
die alle
erwachsen
in Brünn
ie ist be-

bafei und
den Deut-
sch-Prober
er reichen
öffner in
s jünge-
heimaten

Sudeten-
Winder-
in Füh-
n Strei-
esen, das
sicher Be-
seht trotz
mächtiges

h
partement
Folge der
allgemein-
nten Zeh-
durch die
hat ein
und dem
infolge
hängt.

n ein be-
n Neben-
hatte sich
um, das
iederfah-
lich harte
le, wo er
Dufel, der
h in ähn-
e. Dieser
Verhäng-
nisch Er-
nden sein

er Stos-
schen ein-
ander Hoff-
ngen. Es
Welt la-
isnahm-
Anstrem
übertragen
h auf die
igerichtig
n jungen
agen sind
se hage-
den selbst
schnellen

y Dingel-
Bühnen-
s Schaf-
t faul-
abt einen
ren Vor-
die toten
schlepp-
und sie
nen" ein
sonischen
on!"

Der Gesellschaftler

BEZUGSPREISE:

In der Stadt bzw. durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschl. 18 Pfg. Förderungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Zustellgebühr. Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Vierterung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

NAGOLDER TAGBLATT

Amtsblatt für die Stadt Nagold und Umgebung

Druckort: Nagold, gegründet 1827, Marktstraße 14 Fernsprecher Nr. 428. Postfach Nr. 55. Postkontonr.: Amt Stuttgart 5112. Girokonto 96 Kreispostamt Calw. Hauptvertriebsstelle Nagold. Gerichtsstand für beide Teile Nagold. Anzeigen: Annahmestunde vormittags 7 Uhr.

ANZEIGENPREISE:

Die 1 spaltige nun-Zelle oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig, Text 18 Pfennig. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgegebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden

Nr. 234

Freitag, den 7. Oktober 1938

112. Jahrgang

Der Einmarsch deutscher Truppen ins Sudetenland geht weiter

Jubelfahrt des Führers durch Nordböhmen

Beispiellose Begeisterung grüßt den Retter und Befreier — Gewaltige Treuekundgebungen — Des deutschen Volkes ewige Fahne

Gürlitz, 6. Okt. Auf der Fahrt in den Gebietsabschnitt III des Sudetenlandes berührte der Sonderzug des Führers am Donnerstag morgen um 8.13 Uhr Gürlitz, wo sich auf den Bahnsteigen, obwohl die Zukunft des Führers nicht öffentlich bekannt gemacht worden war, neben den Spitzen von Partei und Stadt eine unübersehbare Menschenmenge eingefunden hatte, die den Führer begeistert begrüßte. Der Führer zeigte sich wiederholt am Fenster seines Wagens und dankte für die zahlreichen Beweise der Liebe und der Ehrung.

Auch Löbau, die kleine Kreisstadt der sächsischen Lausitz, ist wie im Fieber. Der Führer kommt! Ueber Nacht hatten die Menschen ihre Häuser mit Girlanden und mit Fahnen geschmückt, haben Blumen auf den Weg gestreut, den der Führer zum erstenmal durch ihre Stadt nehmen wird. Nun stehen sie in dichten Scharen jubelnd an den Durchfahrtsstraßen, an denen die Gliederungen der Partei Spalier bilden. Lautsprecher verkünden die Ankunft des Juges auf dem Löbauer Bahnhof. Dort meldete sich der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe III, Generaloberst von Bock, der Befehlshaber der Luftwaffengruppe I, General der Flieger Kesselring, der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe III, General Felbert, und der Chef des Generalstabes des IV. Armeekorps, Oldrich, außerdem Generalleutnant Wulfsmann, SA-Obergruppenführer Schepmann mit einigen führenden Persönlichkeiten der Gliederungen des Gaues Sachsen beim Führer.

Fahrt durch das Kamburger Land

Nach einer kurzen Besprechung im Befehlswagen des Führer-Sonderzuges begann der Führer wenige Minuten nach 9.20 Uhr die Fahrt. Die Bevölkerung des sächsischen Grenzstädtchens Löbau bereitete Adolf Hitler bei seiner Durchfahrt einen begeisterten Empfang. Schon nach kurzer Zeit war zwischen Oppau und Zugaun gegen 10 Uhr die ehemalige Reichsgrenze erreicht. Und hier begann aufs neue eine unbeschreibliche Fahrt des Jubels und der Begeisterung durch das befreite Kamburger Land, in dem schon seit drei Tagen deutsche Truppen weilen, und das nun den Führer als seinen Retter und Befreier mit beispielloser Begeisterung begrüßt. Die Fahrt ging weiter in Richtung auf Schludena, Kumburg. Anstelle des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe IV, General der Artillerie von Reichenau, nahm jetzt der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe III, Generaloberst von Bock, dessen Befehl die Truppen der II. Zone unterstützen, an der Fahrt im Wagen des Führers teil. Außerdem nahmen im Wagen des Führers Platz die militärischen Adjutanten Oberstleutnant Schmundt und Hauptmann Engel sowie SA-Gruppenführer Schaub. In den weiteren Wagen der Kolonne der dreizehnten grauen Mercedes-Geländewagen folgten die weiteren Persönlichkeiten, die seit Montag an dieser denkwürdigen Fahrt des Führers teilnehmen, Reichsminister Konrad Heinen, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel, Reichsführer SS Himmler, Reichsminister Dr. Lammer, Reichsleiter Vornemann, Reichspostchef Dr. Dietrich, Generalmajor Bodenbach, Reichs-Flückerführer Professor Heinrich Hoffmann sowie die persönlichen Adjutanten des Führers.

Von Löbau aus geht die Fahrt des Führers über Oppau zum Grenzort Zugaun, wo sudetendeutscher Boden betreten wurde. Es war eine Jubelfahrt ohne Gleichen, die zu beschreibenden Worten zu arm sind. Der erste kurze Aufenthalt war in Schludena auf dem Markt, wo sich wie in den anderen Orten Tausende von Menschen drängten. Der Führer fuhr im Wagen stehend einmal um das Rand des Marktplatzes, schritt die Front des Freikorps ab und trug sich dann in das Stadtbuch ein. Auf den Landstraßen eilten von den entlegenen Gehöften die Menschen herbei. Überall sah man große Transparente, in denen die Freude der Sudetendeutschen über den Besuch ihres Retters und Befreiers zum Ausdruck kam. Weithin leuchtete ein Schild, das ein Gebet von Millionen in sich schließt: Gott schütze unseren Führer!

Der Führer in Kumburg

In Kumburg sind die Menschen schon morgens um 4 Uhr auf den Beinen. Alle Anmarschstraßen sind in einen Wall von Menschen gehüllt; besonders reich geschmückt ist der Marktplatz. Ritten auf dem Marktplatz breitet sich über das halbrunde Pflaster dieses alten deutschen Städtchens ein wundervoller, riesiger Teppich aus frischen Herbstblumen. Blumen bilden auch den Spruch: „Heil unserem Führer!“ Inmitten des Blumensteppichs liegt auf einem kleinen Tischchen aufgeschlagen das Ehrenbuch der Stadt Kumburg. Die aus dem Streich einmarchierte SA mit ihrem Musikzug unterhält die wartenden Menschen. Luftwaffe und Infanterie, sie alle sind Gegenstand herzlichster, freudigster Begeisterung.

Unter dem Geräusche der Glocken naht kurz nach 11.00 Uhr der erste Wagen, in dem aufrecht, ernstes Bildes, Adolf Hitler steht. Wie ein Schrei der Erlösung, wie eine brandende Meeresswelle geht es nun über Gassen und Straßen, schallen über das Städtchen die Rufe „Heil Hitler!“ — „Heil unserem Retter!“ — „Gott schütze unseren Führer!“ Es ist ein überwältigender Augenblick. Worte sind zu arm, auch nur im geringsten wiederzugeben, was in diesen Augenblicken sich unter den Menschen vollzieht, die nach 20 Jahren schwerer Knechtschaft nun wissen: Wir sind heimgekehrt ins Reich, wir stehen unter dem Schutze einer großen, starken Nation. Frauen und Männer, sie alle schämen sich nicht ihrer Tränen, die ihnen unaufhaltsam über die Wangen rollen. Sie halten dem Führer ihre Kinder entgegen, als wollten sie sagen: Du hast sie uns gerettet, du hast sie uns erhalten. Und über all dem Jubel klingt immer wieder durch das Lärmen der Kirchenglocken das Brummen der Motore der Luftwaffe.

Am Eingang zum Markt begrüßen der Bürgermeister und die Vertreter der Sudetendeutschen Partei den Führer. Der Bürgermeister bringt, nachdem er sich durch den Jubel der Menschen hindurch nur schwer hat Gehör verschaffen können, zum Ausdruck, daß Kumburg, die immer deutsche Stadt, anjagbar glücklich sei, seinen Befreier aus schwerster Not in seinen Mauern zu wissen. In seinem Ruf: „Unser vielgeliebter Führer, der Führer aller Deutschen — Sieg-Heil!“ stimmen die Tausende inbrünstig ein.

Ausprache des Führers in Kumburg

Als dann der Führer das Podium bestiegt, dauert es wieder Minuten, ehe sich der Jubelsturm der Menschen legt. Er sei ein langer Weg zur Freiheit gewesen, so sagt er. Diese wunderbare Entwicklung möge uns zeigen, was ein unbedingter Wille vermag. Heute stehe das Reich im Begriff, mehr als drei Millionen Menschen sich anzuschließen. (Immer wieder unterbricht unendlicher Jubel den Führer.) In dieser Stunde möge unser aller Gedächtnis sein der Wille, dieses Reich zu halten, solle nicht geringer sein, als er gewesen sei, dieses Reich aufzubauen. Von neuem brandet der Jubel und die tiefe Freude der Menschen auf, als der Führer dann mit erhobenem Stimme sagt, unser Gedächtnis sei auch in dieser Stunde, daß jeder Fußbreite deutscher Erde, auf dem erst einmal die Flagge des Deutschen Reiches eingedrückt sei, ewig deutsch bleibe. Anschließend trägt sich der Führer in das Buch der Stadt Kumburg ein.

Und ihr habt doch gegiegt!

Nun schreitet der Führer auf die vorne in der ersten Reihe stehenden Angehörigen der Gefallenens aus dem Kamburger Bezirk zu. Er drückt den weinenden Frauen die Hand, sie schauen ihm tief in die Augen, den Kindern legt er die Hand auf die Wangen, allen spricht er tief ergriffen ein Wort des Trostes zu. Es ist ein tief erschütternder Augenblick, wie der Mann, der das Geschick einer ganzen Nation in seinen starken Händen hält, vor diesen Menschen steht, vor den Angehörigen der Männer und Söhne, über deren Tod auch jenes Wort steht, das auf den Sarkophagen in der Ewigkeit in München am Königl. Hof eingemeißelt ist: „Und ihr habt doch gegiegt!“ Ein Angehöriger zeigt dem Führer das Bild des Gefallenen, auf das Adolf Hitler seinen Namen schreibt. Die Menschen treten in tiefem Schweigen zurück und lassen den Führer mit den Trauernden eine Minute allein.

Als er dann zum Wagen zurückschreitet, um die Weiterfahrt nach Schönlinde anzutreten, da kommt noch einmal die ganze Liebe und der tiefe Dank dieser Menschen in einem ungeheuren Treuenjubel zum Ausdruck.

Vorbemarsch vor dem Führer in Krahan

Bei Rückendorf passieren wir wieder die ehemalige Reichsgrenze und erreichen das Friedländer Becken. Wir passieren die Orte Kleinherndorf, Kamberg, Ringelsheim und Weiskirchen an der Reihe. In allen Orten wird dem Führer bei seiner Durchfahrt von der Bevölkerung ein begeistertes Empfang zu teil. Gegen 15 Uhr erreicht dann die Führerkolonne Krahan. Der Marktplatz im Mittelpunkt der Stadt ist auch hier das Ziel der Tausende. Auf dem Marktplatz hatten Infanterie und Pioniere Aufstellung genommen. Das Musikkorps eines Infanterie-Regiments spielt den Präsentiermarsch, der aber fast untergeht in den Jubelrufen der Menge. Der Führer verläßt den Wagen. Man sieht über den Köpfen der Tausende nur noch kleine Fähnchen, die Jugend schreit sich heiser. Unter den Klängen der deutschen Hymnen schreitet dann nach der Weidung des Kommandeurs der Führer die Front der in Paradeausstellung aufmarschierten Truppen ab. Dann begrüßt der Führer die Offiziere, um anschließend den Vorbemarsch der Truppen abzumachen.

Zum erstenmal sehen die befreiten Sudetendeutschen die deutschen Soldaten im Paradeschritt über ihren Marktplatz marschieren. Immer wieder aufs neue steigt der Jubel auf, Tausende von Armen reden sich, als die Fahne mit der Trappe, im Winde flatternd, vorangetragen wird. Sodann begibt sich der Führer und seine Begleitung zu einer kurzen Mittagspause in das Hotel „Schwarzes Roth“. Geduldig hatten die Menschen aus. Als dann der Führer das Hotel wieder verläßt, folgt ihm noch einmal der Jubel der Tausende entgegen. Die Führerkolonne legt sich nach Friedland in Bewegung.

Als nächste größere Etappe ist nach Wallsteden der von Jubelkräften erfüllten Ortschaften Schönlinde und Kreibitz, wo eine zerlöste Brücke zu einem Umweg nötigt. Böhmisch-Kamitz erreicht. Der Weg dorthin führt durch prächtige Reichswälder. Eine Doppelleiste von Soldaten hält im Ort die Fahrtstrecke frei. Mitten auf dem Platz ist auf einmal der Wagen des Führers eingeleitet. Sinnend und um sich schauend steht Adolf Hitler inmitten der überströmenden Begeisterung, die kaum noch das Lärmen der Kirchenglocken vernahmen läßt. Fähnchen werden geschwenkt, Tücher wirbeln durch die Luft. Wie nun die Kamerader — aber auch andermwärts war es so — den Führer so mitten unter sich sehen, können sie spontan des Lied an, das sie 20 Jahre lang hilflos bei sich bewahren mußten, das Lied der Deutschen: „...Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!“ Unbeschreibliche und ans Herz packende Szenen schlichter Einzelerlebnisse spielen sich mitten in diesem Tosen ab.

Auf dem einzig freien Fleckchen des Marktplatzes von Schönlinde steht auf einem Teppich ein blumengeschmücktes Tischchen; hier liegt das Goldene Buch der Stadt. Der Führer verläßt auch hier wieder, wie schon so oft, den Wagen und trägt

Slowakische Regierung in Preßburg gebildet

Preßburg, 6. Okt. Am Donnerstag wurde eine slowakische Regierung mit dem Abgeordneten Tiso als Ministerpräsidenten an der Spitze ins Leben gerufen.

Die slowakische Regierung hat ein Manifest erlassen, das sich gegen den jüdischen Marxismus und für eine friedliche Lösung aller kritischen Probleme im Rahmen des Münchener Abkommens ausspricht. Das Manifest enthält auch einen Protest gegen die Aenderung der Grenzen der Slowakei ohne Hinzuziehung eines bevollmächtigten Vertreters der slowakischen Nation. Ferner wird ein internationaler Schutz für die im Ausland wohnenden Minderheitsangehörigen und schnelle Demobilisierung des tschechoslowakischen Heeres gefordert. Um 17 Uhr begann der feierliche Einzug der slowakischen Regierung in Preßburg.

Die slowakische autonomistische Volkspartei hat bekanntlich der Prager Regierung ein Memorandum unterbreitet, in welchem die slowakischen Forderungen festgelegt sind: 1. Der Staatsoberhaupt als gemeinsames Staatsoberhaupt; 2. die gemeinsame Außenpolitik und 3. das Finanzwesen. Einem gemeinsamen Parlament sollten nur die Entscheidungen über die gemeinsamen Angelegenheiten vorbehalten sein. Hinsichtlich der Armee verlangten die Slowaken die Aufstellung von eigenen slowakischen Truppen mit slowakischen Offizieren und slowakischer Kommandsprache.

Der erste slowakische Ministerpräsident Tiso gehört dem geistlichen Stande an und war seit Jahren hellsichtiger Vorkämpfer der slowakischen Volkspartei, während noch Jozef Blaha den Vorschlag führte.

Am zwei Tage verschoben

Budapest, 6. Okt. Die ungarische Regierung hat sich auf Eruchen der tschechischen Regierung bereit erklärt, mit Rücksicht auf den Rücktritt des Staatspräsidenten Beneß und den Wechsel auf dem tschechischen Außenministerposten den Beginn der für Donnerstag angelegten tschechisch-ungarischen Verhandlungen um zwei Tage auf Samstag zu verschieben.

Neue Schlacht in Palästina im Gange

Jerusalem, 6. Okt. Der Kleinrieg, der seit langem in Palästina tobt und sich gelegentlich zu regelrechten Schlachten zwischen Militär und Freiwildkämpfern erhebt, nimmt trotz der erheblichen Verstärkung des Militärs seinen Fortgang. Die Methoden des Kampfes ähneln sich in immer erneuten blutigen Kämpfen, die im Geheimen vorbereitet sind. Die Täter verschwinden meist ebenso schnell, wie sie gekommen sind.

Am Donnerstag fand eine Polizeipatrouille die Straße zwischen Atka und der Grenzstation Natura aufgerissen und verbarrikadiert vor. Es kam zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Freiwildkämpfern, wobei zwei der Kämpfer getötet wurden. Später setzte sich der Kampf fort. Militär und Flugzeuge griffen ein. Die Schlacht ist immer noch im Gange, so daß sich die Gesamtzahl der Opfer noch nicht feststellen läßt.

In Nablus wurde auf einen Militärwagen eine Bombe geworfen. Das Fahrzeug wurde schwer beschädigt. Weiter wurde die Polizeistation in Nablus beschossen. Die Polizeistation in Kobi Sarrar im Jerusalemer Bezirk wurde durch Brandstiftung schwer beschädigt.



leinen Namenszug ein. Unbeschreiblicher Jubel erfährt in diesem Moment die Einwohner. Als Ehrengabe wird dem Führer ein Erzeugnis der heimischen Glasindustrie übergeben, eine wunderschöne schwere Bergkristallvase. Auf den jubelnden Empfang folgt in wenigen Minuten der jubelnde Abschied.

Auf den Höhen hinter Steinschönau öffnet sich ein prächtiger Fernblick über hügelumkränzte Täler. Tschschische Rollenschilder, Ortsnamen und dergleichen sind ausgelöscht, zwar nur behelfsmäßig, aber es reicht hin, um auch damit zu dokumentieren: Das Land ist deutsch! Werden wir im allgemeinen nur an die glückliche Gegenwart erinnert, so führt eine Besichtigung tschschischer Festungsanlagen, die der Führer bald darauf inmitten von Wäldern und Schönungen vornimmt, unsere Gedanken in die schrecklichen Tage der jüngsten Vergangenheit zurück. Die Begleiter des Führers geleiten diesen zu Bunkern, Schützengräben, Baumspalten und Drahtverhauer.

In der Gegend von Groß-Mergtal sieht der Führer ebenfalls die kleinen Bunker, die die ganze Umgebung beherrschende Betonmauer für Maschinengewehrfeuer. Hier steht ein solcher Bunker sogar mitten im Ort. Die Gemeinde Groß-Mergtal legt dem Führer ihr Gedächtnisbuch vor. Wir können in den flüchtigen Minuten des Aufenthaltes nur einen kurzen Blick in den Band werfen und erschauen lediglich die Kapitel-Überschrift: „Die erste Nacht unter deutschem Schutz!“ Aber schon das genügt: Seit mehr denn zehn Jahren wird hier auf eng beschriebenen Seiten der ganze Lebensweg eines von der Heimat getrennten Volkes festgehalten. Und nun steht — auf einem neuen Blatt — schlüssig und einfach der Namenszug „Adolf Hitler“.

Auch das jubelnde Heide und die girlandenüberspannten, menschenfüllen Gassen des kleinen Grenzstädtchens Jwitzau werden in langamer Fahrt passiert. Nach einer kurzen Wegstrecke durch Altreichsgebiet über den von Zehntausenden besetzten Kurort Dabin und den Grenzort Lückenborn tritt der Führer die Fahrt zur Großlandgegend in Friedland an.

Der Führer sprach in Friedland

Den Höhepunkt des dritten Führer-Tages im Sudetenland bildet die große Kundgebung auf dem Marktplatz vor dem Rathaus in Friedland. Die Stadt Wallenstein, die seit Jahrhunderten im Brennpunkt des Volkstumskampfes stand, erlebte am Donnerstag nachmittag ihre größte Stunde. Die Friedländer bereiteten dem Führer einen beispiellos begeisterten Empfang, aus dem ihre ganze tiefe Beglückung über die Schicksalswende sprach.

Der Führer traf gegen 16.30 Uhr in Friedland ein. Der weite Marktplatz vor dem Rathaus war ebenso wie die Straßen der Stadt bis zum letzten Platz überfüllt von einer unübersehbaren Menschenmenge. Als sich die graue Wagenkolonne dem Marktplatz näherte, verstärkte sich der Begeisterungsturm. Nur mit Mühe konnte das Spalier der Wehrmacht und des Freikorps die Massen zurückhalten. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt der Führer die Front der Ehrentompagnie ab. Der Führer begrüßte sodann vor dem Rathaus eine Reihe von alten Kämpfern der Nationalsozialistischen Partei im Sudetenland. Im Rathaus drückte der Führer einigen Hinterbliebenen von im Kampf für ihr Deutschtum Gefallenen die Hand. Als der Führer dann mit Konrad Henlein auf den Balkon des Rathauses hinaustrat, sang ihm wie einziger Ausschrei der brausende Begeisterungsturm der Massen entgegen. Minutlang vereinigten sich die jubelnden Kundgebungen und die Siegesheil-Rufe der Menge zu einem einzigen Orkan. Erst nach Minuten trat wieder Stille ein.

Der Ortsleiter von Friedland, Friischa, begrüßte den Führer auf dem Balkon des Rathauses. „Jahre der Knechtschaft und Unterdrückung liegen wie ein Traum hinter uns“, so rief er aus. „Seht aber hind wie frei! Frei durch Sie, mein Führer!“ Der Bezirksleiter von Friedland, Sittig, der darauf das Wort ergreift, gedachte Konrad Henleins, des Wegbereiters und Einigers des Sudetendeutschstums nach jahrelanger Zügeltracht und verhängnisvollem Fader. In bewegten Worten gab er unter dem jubelnden Beifall der Tausende deren Gefühle des Dankes für den Führer Ausdruck. „Unser bester Dank bleibt das Bestreben, die Fahne des Reiches in Würde und Ehre auf den Boden der Heimat zu setzen und ewig zu schützen!“

Und dann spricht der Führer! Er spricht von dem großen Wunder, von dem Wunder der Vereinigung des Sudetenlandes mit dem Reich, die nach vielen, vielen Jahrhunderten und Jahrzehnten voll Kampf und Opfer endlich erreicht werden konnte. „Die Fahne, die heute über ganz Deutschland weht“, so ruft er, „soll des deutsche Volkes ewige Fahne und die Nation ihr ewiger Träger sein! Das Reich der Deutschen, das wir nun endlich im nationalsozialistischen Staat aufgerichtet haben, ist für uns das höchste Glück auf dieser Welt, und wir sind jederzeit zum höchsten und letzten Einsatz dafür bereit!“

Wieder antworten die Tausende mit übermächtigen, beispiellosen Heil-Rufen auf diese Worte des Führers, und sie legen damit zugleich das Gebührende der Treue ab. Der Führer schließt seine kurze Ansprache mit den Worten: „Ich weiß, das Reich, das aus dem Kampf der nationalsozialistischen Bewegung entstand, wird, solange es Deutsche gibt, nimmermehr vergehen! Deutschland Sieg-Heil!“

Das Siegesheil des Führers auf die großdeutsche Heimat der Sudeten Deutschen wird von den Friedländern wiederum mit einem ungeheuren, alle bisherigen Verheerungen sprengenden Begeisterungsturm aufgenommen, der sich noch verstärkt, als der Führer das Rathaus verläßt, seinen Wagen besteigt und langsam durch die Menge fährt und die Stadt in Richtung auf Neubau verläßt.

In Greifenberg in Schlesien bestieg der Führer einen Sonderzug.

Einmarsch in Gebietsabschnitt 4

Berlin, 6. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Truppen unter Führung des Generaloberst von Rundstedt haben am Donnerstag, 6. Oktober, 8 Uhr, die ehemalige deutsch-tschechoslowakische Grenze in Oberösterreich zwischen Vöcklabruck und Deutsch-Wagram überschritten und mit der Befreiung des Gebietsabschnittes IV begonnen.

Der Einmarsch in Mähren

Zudemantel (bei Reife), 6. Okt. „Fröhe Fahrt ins Sudetenland“ — unter diesem Leitwort fand der Einmarsch der Soldaten des Generaloberst von Rundstedt am Donnerstag in die Zone IV, dem landschaftlich so herrlichen Kitzbühel-Gebiet mit seiner ferndeutschen Bevölkerung.

Kurz nach 8.00 Uhr tritt am deutschen Zollhaus bei Zudmantele die Infanterie unter Marschkolonne über die Grenze. Schon klingen die Jubelrufe der glücklichen Bewohner dieser

schönen Stadt, die früher „freie Bergstadt Gießstadt“ hieß und die wegen ihres Gold- und Silberbergbaues berühmt war, entgegen. Seit vielen Tausen schon steht zudemantel unter dem Schutz der sudetendeutschen Freikorpsmänner. Die Bevölkerung dieser alten deutschen Stadt steht zu beiden Seiten der Einmarschstraße und weiß sich vor Glück und Freude kaum zu fassen. Immer wieder rufen Frauen, Mädchen und Kinder auf die Soldaten zu und überschütten sie mit Blumenregnen, der bald wie ein Teppich das Pflaster bedeckt. Der Jubel will nicht enden, als der Kommandeur dieses Einmarschabschnittes den Vorbefehl der Truppen abnimmt. Kolonne über Kolonne zieht vorüber und festhält leuchten die Fahnen und Standarten im Sonnenlicht des herrlichen Herbsttages. Die gestürzten Grenzpfähle und Trümmer der Betonsperrten beiderseits der Einmarschstraße sind ebenso wie die marschierenden Feldgrauen Kolonnen die Zeichen dafür: Schließliches Land kommt zu schließlichem Land, deutsches Volk kehrt für immer heim zum großdeutschen Mutterland.

Wie das Oberkommando mitteilt, wurden am Donnerstag die gesteckten Ziele der Zone IV erreicht.



Welschbild (R). Friedland empfängt seine Befreier. Stürmischer Jubel umbrast die deutschen Truppen, die mit klingendem Spiel über den Marktplatz von Friedland, der Stadt Wallenstein, marschieren.

Vertrauensvotum für Chamberlain

London, 6. Okt. Die Unterhaus-Sitzung begann am Mittwoch damit, daß eine Reihe von Abgeordneten der Linken Anfragen an den Premierminister stellten, in denen sie technische Wünsche über das Münchener Abkommen verlangten. Die Fragen, die sich durch ungewöhnliche Unwissenheit auszeichneten, wurden vom Premierminister sachlich beantwortet. Auf das Fragepiel des näheren einzugehen, lohnt sich jedoch nicht, da keine neuen Gesichtspunkte vorgebracht wurden.

Die Aussprache im Unterhaus begann hierauf damit, daß Sir John Simon unter dem Beifall der Regierungsparteien den Antrag einbrachte, die Politik der Regierung zu billigen, durch die ein Krieg in der kürzlichen Krise vermieden worden sei, das Unterhaus wolle demnach die Anstrengungen der Regierung unterstützen, einen dauernden Frieden zu sichern.

Simon erklärte, nur die Geschichte werde zu entscheiden vermögen, ob das, was in München getan worden sei, das Beste für bessere Dinge bedeute. Er betonte sodann, es sei bezeichnend für die Ansichten, die man in Frankreich habe, wenn man berücksichtige, mit was für einer Mehrheit dort im Parlament das Münchener Abkommen gebilligt worden sei. Nur 75 Abgeordnete hätten dagegen gestimmt, davon 73 Kommunisten. Für die Stimmung des Volkes in England sei die Szene bezeichnend, die sich im Unterhaus abgepielt habe, als Chamberlain am letzten Mittwoch die letzte glückliche Wendung habe verkünden können. Die Lehre der Krise sei, daß die Masse des Volkes in Großbritannien den Krieg ebenso verabscheue. Simon erklärte sodann, daß weder die französische Regierung noch die englische der Tschechoslowakei einen Schaden damit zugefügt hatte, als Frankreich und Großbritannien diese vor die Wahl gestellt hätten, einen Teil ihres Gebietes abzutreten oder einem nicht aufzuhaltenden Einmarsch entgegenzutreten. Die Wahrheit sei, daß die Tschechoslowakei in ihrer ursprünglichen Form unter Rücksichtung der Grundzüge der Selbstbestimmung geschaffen worden sei.

Sir John Simon beschäftigte sich sodann mit dem Gedanken eines Viermächte-Paktes in ziemlich theoretischer Weise und beschäftigte sich des weiteren mit den Zweifeln der Opposition, ob das Münchener Abkommen zu größeren Regelungen in Europa führen werde. Simon kam dann noch einmal auf das Münchener Abkommen zurück und betonte hierbei besonders das große Entgegenkommen des Führers.

Im Anschluß hieran brachte für die Opposition der Abgeordnete Greenwood den Abänderungsantrag der Labour-Partei ein, der bekanntlich die Einberufung einer Weltkonferenz verlangt.

Im Unterhaus wies sich am Mittwoch abend noch eine vielstündige Aussprache ab, die sich bis Mitternacht hinzog und Rednern der Opposition Gelegenheit zu überaus unsachlichen und gehässigen Anfeindungen der Regierung gab. Bezeichnendes Beispiel für diese Art von Kritik an Chamberlain und der englischen Haltung in der Sudetenfrage waren die Beanstandungen des alten Deutschhändlers Churchill, der des langen und breiten die Ausgeburt seiner einstigen Verböhrtheit zum Besten gab und zeigte, daß die letzten 29 Jahre ihn um keinen Deut klüger gemacht haben. Unbeschreiblicher Deutschhass bestimmt sein Denken, und es ist kennzeichnend, daß er das Münchener Abkommen eine „Kriegskatastrophe“ nannte, nur weil er fürchtet, es könne beitragen zu einem besseren Verhältnis der ost- und südeuropäischen Staaten zu Deutschland.

Karpatho-Ukraine verlangt Volksabstimmung

Warschau, 6. Okt. Wie die polnische Telegraphenagentur meldet, haben sich sämtliche politischen Parteien in der Karpatho-Ukraine mit Ausnahme der Kommunisten verständigt und eine Abordnung nach Prag entsandt, die die Durchführung einer Volksabstimmung fordert, die über die staatliche Zugehörigkeit der Karpatho-Ukraine entscheiden soll. Dieser Bescheidigung seien sogar die bisherigen Anhänger einer Zusammenarbeit mit Prag beigetreten. Aus Prag wird gemeldet, daß dort eine Abordnung tschechoslowakischer Abgeordneter eingetroffen sei, die bei den diplomatischen Vertretungen Polens, Englands, Frankreichs, Ungarns, Rumäniens und Jugoslawiens eine Denkschrift überreicht habe, in der für die Karpatho-Ukraine eine Volksabstimmung gefordert werde.

Die neue Lage in Prag

Regierungserklärung des Generals Sirogy

Prag, 6. Okt. Der Vorsitzende der neuen tschechoslowakischen Regierung, General Sirogy, trug im Rundfunk eine Regierungserklärung vor, in der vor allem die Notwendigkeit eines völligen Umbaus des Staates betont wurde. In außenpolitischer Beziehung werde der neue Staat darnach streben, ein freundschaftliches Verhältnis zu allen, besonders zu den Nachbarstaaten herzustellen. Im Innern werde die Regierung für eine neue zweckmäßige Organisation der öffentlichen Verwaltung Sorge tragen, die sich auf alle schöpferischen Kräfte des Landes stützen könne. Diese Organisation werde im Geiste einer breiten Dezentralisation verwirklicht werden, die auf der Zusammenarbeit der zentralen Selbstverwaltung mit den autonomen Landesorganen beruhen werde.

Die neue Prager Regierung hielt am Mittwoch ihren ersten Ministerrat ab. Der Ministerrat wählte Innenminister Cerny zum Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung und genehmigte die Regierungserklärung über das neue Programm der Regierung.

Eine Abschiedsrede Beneš

Der zurückgetretene tschechoslowakische Staatspräsident Eduard Beneš hielt über die tschechischen Rundfunksender eine Abschiedsrede an die Bevölkerung. Er erklärte eingangs, daß er die Absicht gehabt habe, sofort nach der Münchener Entscheidung zurückzutreten. Er habe diesen Entschluß jedoch etwas hinausgeschoben, um vorher eine letztere Regierung abzurufen. Beneš betonte dann, daß das ganze europäische Gleichgewichtssystem, das nach dem Kriege aufgebaut wurde, seit einigen Jahren immer schwächer geworden sei und sich in den letzten drei Jahren grundlegend geändert habe. Die Kräfte, die gegen diesen Zustand der Dinge waren, seien härter gewesen. Beneš erklärte, er glaube, daß es unter diesen Umständen gut sei, daß die Entwicklung zu einer neuen europäischen Zusammenarbeit nicht durch seine Person gestört werde. Die Tschechoslowakei müsse in der Lage sein, sich ruhig und ungestört den neuen Verhältnissen anzupassen. Dies bedeute, der alten Freunde nicht zu entsagen und um sich herum neue Freunde zu gewinnen. Die gefährlichen Streitigkeiten mit den Nachbarn würden verschwinden und der neue tschechische Nationalstaat werde seine nationale Kultur vertiefen und stärken können. Zum Schluß forderte Beneš die tschechische Bevölkerung zur Ruhe und Einigkeit auf und dankte der Armee für ihren Einsatz.

Unterhaus-Vertagung bis 1. November

Chamberlain fertigt Churchill ab

London, 6. Okt. Im Unterhaus kam es bei der Aussprache über die Vertagung des Abgeordnetenhauses bis zum 1. November zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen der Regierung und der Opposition. Die Vorsitzenden der Opposition, Attlee und Sinclair, forderten die Regierung auf, ihren Antrag auf Vertagung des Hauses bis zum 1. November zurückzuziehen. Als Winston Churchill den Antrag unterstützte, ertönten von den Regierungsbänken minutenlange stürmische Protestrufe. Es war offensichtlich, daß Churchill in seiner Partei allein stand und die Regierungspartei das Vorgehen Churchills offen mißbilligte. Die Sitzung nahm weiter einen stürmischen Verlauf, als Churchill dem Ministerpräsidenten persönliche Bemerkungen machte und behauptete, die Regierung wüchse die Vertagung des Parlaments, um ohne Befragen des Hauses ihre außenpolitischen Pläne verfolgen zu können und um persönlich Zeit zur Erholung zu gewinnen.

Chamberlain lehnte in höflicher Form, jedoch auffallend scharf im Ton, diese persönliche Verächtigung ab und erklärte, die Regierung werde nach wie vor ihre Pflicht erfüllen. Er selbst erhebe keinerlei Anspruch auf Urlaub und werde weiter die Verantwortung tragen. Die Abstimmung über den Antrag der Regierung, das Unterhaus bis zum 1. November zu vertagen, wurde sodann mit 313 gegen 150 Stimmen angenommen.

Das Unterhaus lehnte den Abänderungsantrag der Opposition mit 309 gegen 150 Stimmen ab.

Vertrauensantrag angenommen

Bei der Abstimmung über das von der Regierung gefällte Vertrauensvotum sprach das Unterhaus der Chamberlain-Regierung mit 368 gegen 144 Stimmen sein Vertrauen aus. — In einer Rede erklärte Chamberlain, daß er keine Remission wolle, weil er kein Kapital aus dem Gefühl des Landes zu schlagen wünsche. Eine Remission würde nur die vorhandenen Meinungsverschiedenheiten vergrößern. Er habe nicht die Absicht, so erklärte er weiter, sich auf Polemik einzulassen. Er verlange keinerlei Anerkennung für sein Tun, da er nur getan habe, was jeder in seiner Lage — dessen sei er sicher — für das Richtige zu tun gehalten haben würde. (Beifall.) Ein Krieg sei heute etwas seiner ganzen Art nach anderes als früher. Als er nach Verdienstgütern ging, seien über 20 000 Briefe und Telegramme in Downingstreet 10 eingegangen. Eine genügende Anzahl dieser Briefe habe er gelesen. Die Schreiber dieser Briefe seien nicht der Ansicht gewesen, daß die tschechische Frage für England so lebenswichtig gewesen sei, daß man für sie hätte kämpfen sollen. Alles, was Großbritannien getan habe, bestehe darin, daß es die Tschechoslowakei vor der Vernichtung bewahrt und ihr damit die Chance gegeben habe, ein neues Leben als ein neuer Staat zu beginnen.



Aus Stadt und Land

Kagold, den 7. Oktober 1938

Die Menschen denken über die Vorfälle des Lebens nicht so verschieden, als sie darüber sprechen. Lichtenberg.

7. Oktober: Ein Bericht vom 7. Oktober 1813 meldet: „Heute morgen wurde die Leiche der in der Schlacht in der Gohrd: gemundeten Eleonore Prohaska zur Erde bestattet, welche als Jäger im Lühomischen Freikorps unerkannt ihren Arm aus reinem Patriotismus der heiligen Sache des Vaterlandes geweiht hatte“.

Sonnenvolle Herbsttage

Es ist, als ob uns diese Tage für die große Regenzeit entschädigen wollten, die hinter uns liegt. Zwar sind die Morgen frisch und kühl, zwar geht die Sonne schon recht zeitig unter und schickt am Nachmittag ihre Strahlen schräg zur Erde, wer aber die Sonnenstunden in der Mitte des Tages nutzen kann, der tue es; es sind ganz köstliche Stunden in dieser Herbstsonne, die das Laub vergoldet, in bereits bunten Herbstblättern spielt und selbst die Blätter, die schon am Boden liegen, aufleuchten läßt in Farben, die der Herbst malte. Schöne Oktobertage sind ein doppeltes Geschenk, weil wir der Reinigung sind, daß es nun soviel rascher sei. Wollen hoffen, daß uns der Spätherbst noch entschädigt für dieses kalte Jahr, in dem sich die Sonne gar zu oft hinter Regenwolken versteckt und die kalten Luftfronten Nacht gewonnen über unser sommerliches Land.

Kagold als Kubefix

Unser schönes Schwarzwaldbäuerchen Kagold ist als Kubefix sehr beliebt. Zahlreiche Pensionäre haben sich hier niedergelassen und sich teilweise Eigenheime erteilt. Neuerdings hat sich u. a. Bahnvorstand Maier von Hirsau in Kagold niedergelassen. Nachdem er 48 Jahre im Dienste der Reichsbahn gestanden hatte, davon 13 Jahre in Hirsau, trat er vor kurzem in den Ruhestand. Seine Hilfsbereitschaft und Pflanztreue sichern ihm in Hirsau das beste Andenken.

Trotzdem sparsam bleiben!

Aus der großen Rede Hermann Görings auf dem Reichsparteitag 1938: „... aber trotzdem, meine Volksgenossen, noch was die Mahnung: Sparsam bleiben! Man muß sich überlegen: III das ist ja kostbares Gut, das in unendlichem Fleiß hier geschaffen worden ist, und immer mit dem Blick auf die Sicherheit unserer Nation und unseres Volkes. Deshalb müssen wir weiter auch die kleinsten und allerfeinsten Abfälle sammeln! Derjenige begeht ein Unrecht, der von der Tafel Schokolade das Silberpapier abnimmt und wegwirft! Ich brauche auch den alten Karton, und wenn ich eine Seltensache aufmacht, dann werft nicht den Stöpsel abzugeben. Ich nehme alles, und ich brauche alles!“ — So sprach Hermann Göring zum deutschen Volke und damit auch zu Euch. Nehmt diese Worte zu Herzen und handelt danach!

Im Tonfilmtheater

„Die fromme Lüge“

Im Tonfilmtheater läuft diese Woche ein Bola Regi-Tonfilm: „Die fromme Lüge“, ein Film, der das große Leben zeigt: Oper, Spielfeld, Auto-Rennbahn, rauschende Gesellschaften usw. In dieser strahlenden Atmosphäre vollzieht sich das Schicksal einer berühmten Sängerin, die ihre herrliche Stimme verliert und einjam ihr Leid trägt. Eine wunderbare Rolle für Bola Regi, die, wie kaum eine andere Schauspielerin, die feinsten Regungen eines gesägten Frauenherzens sichtbar machen kann. Ergreifend ist das Schicksal der Mutter, die alles für das Leben ihres Sohnes opfert. — Im Besiprogramm: Vollen der Luft, der Kapland-Diamant und Wodenschau.

Seht Winterkartoffeln einbelegen

Es ist gut, sich für den Winter mit Kartoffeln vom Erzeuger einzudecken. Der frühzeitige Einkauf und die häusliche Vorratshaltung wirtzen sich auch auf die Gesamtwirtschaft günstig aus. Der Lagerraum für Kartoffeln soll gleichmäßig kühl sein. Es genügt eine einfache Kiste, nur soll diese nicht unmittelbar auf der Erde stehen, was ohne weiteres durch Unterlegen von je einem Brett an den vier Ecken erreicht wird. Das Vorhandensein von Kohlen schadet nichts, da die Kohlenstäube dazu beitragen, die Luftfeuchtigkeit zu halten. Es ist notwendig, Kartoffeln vor Licht zu schützen, da sie sonst keimen. Hausfrauen legert eure Kartoffeln ein! Frühzeitiger Einkauf bringt auch Preisvorteile.

Erster Eintopf-Sonntag am 9. Oktober

Der 9. Oktober wird in diesem Jahr zum erstenmal wieder die ganze deutsche Nation um den Eintopf versammeln. In diesem Jahre gilt es ganz besonders, den Millionen Volksgenossen Hilfe zu bringen, die nach langen Jahren der Trennung und der

Deutsche Wehrpolitik

Eindrucksvoller Lichtbilder-Vortrag von Oberleutnant Benary zum Wiederbeginn des Deutschen Volkswbildungswerkes Kagold

Die geistige Eröffnung der Winterarbeit des Deutschen Volkswbildungswerkes Kagold gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Abend starken politischen Bewusstseins und der Erkenntnis der zwingenden Lebensnotwendigkeit unseres Volkes. Anlässlich des großen welthistorischen Geschehens der letzten Wochen und Tage fand der Vortrag „Deutsche Wehrpolitik“ von Oberleutnant Benary lebhaftes Interesse, und so war der Saal des Gasthofs zur „Traube“ namentlich auch seitens unserer Jugend gut besetzt. Die jüngste Vergangenheit hat mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß nur die starke Wehrhaftigkeit eines Volkes der sicherste Friedensgarant ist, und der letzte Volkswort hat erkannt, daß nur eine geistlich innere und äußere Wehrhaftigkeit dem deutschen Volke und Europa den Frieden wahren kann.

Die überaus klaren und überzeugenden Ausführungen des Oberleutnants Benary, die aus dem begeisterten Herzen des alten Soldaten kamen, fesselten die Zuhörer von Anfang bis zum Schluß und waren umso wirkungsvoller, da sie von guten Lichtbildern begleitet waren.

Der wissenschaftliche Sprecher ging zunächst ein auf die ungünstige geographische Lage Deutschlands, die umso schwerwiegender sich zum Nachteil des deutschen Volkes auswirkte, weil Deutschland im Herzen Europas stets offen für alle möglichen Einflüsse darbot. Von früh an machte sich die Eigenbrödelerei geltend. Begehrliche Nachbarn bildeten stets auf Deutschland. Dem Reiche Bismarcks fehlte der innere Kitt. Erst der Führer brachte hier Wandel. Mit der neuen deutschen Wehrmacht hat er Gewaltiges geschaffen. Er machte die Wehrmacht zum Wappentier des Volkes und erhob den Wappendienst zum Ehrendienst. Die deutsche Wehrmacht ist der Hort des Friedens für ganz Europa.

Der Redner ging in diesem Zusammenhang darauf ein, wie der Führer in einem grandiosen Spiel der Außenpolitik unsere Herrreichnisse und neuerdings unsere abendständischen Brüder befreundete. Das zeigt uns zugleich aber auch, daß wir nur glücklich und frei leben können, wenn wir friedhaft und

Unterdrückung, der Not und des Elends zurückgekehrt sind in die deutsche Volksgemeinschaft. Der harte und erfolgreiche Kampf der Ostmark- und Sudetendeutschen wird allen Volksgenossen Kampfer und Mahnung sein, ihnen durch ihr kleines Opfer am Eintopf-Sonntag Hilfe zu bringen und sie vor Hunger und Kälte zu beschützen.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat folgende Sonntage des Winters 1938/39 als Eintopf-Sonntage festgelegt: 9. Oktober, 13. November, 11. Dezember, 8. Januar, 12. Februar, 12. März

Ablegung der Meisterprüfung oder Aufgabe der Selbständigkeit

Wie der Landeshandwerksmeister für Württemberg und Hohenzollern mitteilt, wurden mit der Einführung des Beschäftigungsnachweises im Handwerk Uebergangsbestimmungen geschaffen, wonach diejenigen Handwerker, welche nach dem 31. Dezember 1934 in die Handwerksrolle eingetragen wurden und nach dem 1. Januar 1939 geboren sind, bis zum 31. Dezember 1939 die Meisterprüfung abzulegen haben, falls sie weiterhin ihr Handwerk selbständig ausüben wollen. In Auswirkung dieser Uebergangsbestimmungen haben die Handwerkskammern die Zahl der für die nachträgliche Ablegung der Meisterprüfung in Frage kommenden Handwerker festgestellt, diese auf die Bedeutung dieser Bestimmungen hingewiesen und ihnen die Verwirklichung der feststehenden Kenntnisse durch Teilnahme an allgemeinen Vorbereitungslehrgängen dringend empfohlen. So haben in Württemberg 914 Handwerker bis Ende 1938 entweder ihre Meisterprüfung abzulegen oder aber ihre Selbständigkeit aufzugeben; das sind 10,2 v. H. der in Württemberg vorhandenen handwerklichen Betriebsinhaber. Die Aufstellung der Zahl der selbständigen Handwerker, welche die Meisterprüfung bis 31. Dezember 1939 nachzuholen haben, auf die einzelnen Kammerbezirke ergibt folgendes Bild: Handwerkskammerbezirk Stuttgart: 2180 Handwerker oder 8,5 v. H., Handwerkskammerbezirk Reutlingen: 2500 Handwerker oder 11,5 v. H., Handwerkskammerbezirk Ulm: 2141 Handwerker oder 9,5 v. H. und Handwerkskammerbezirk Heilbronn: 2203 Handwerker oder 13 v. H. der in den Kreisen vorhandenen Betriebsinhaber.

Von den 914 selbständigen Handwerkern, die in Württemberg die Meisterprüfung nachzuholen haben, entfallen a. auf das Handwerk der Damenschneider 2015, der Schuhmacher 652, der Herrenschneider 506, der Tischler 403, der Maurer 346, der Friseur 403, der Maler 325, der Zimmerer 284, der Fleischer 271, der Stellmacher 238, der Mechaniker 213, der Stoffkateur und Gipser 209, der Sattler und Tapeziere 193, der Wächter 151, der Bäcker 111 und der Klempner und Installateure 107.

Der Landeshandwerksmeister hat in Verbindung mit den Handwerkskammern und der Gewerkschaftsleitung die Möglichkeit geschaffen, durch Besuch von sachlichen und allgemeinen Vorbereitungslehrgängen sich in gründlicher Weise auf die Meisterprüfungen vorzubereiten. Wer es jedoch vorzieht, trotz wiederholter Aufforderung und Warnung als bereits selbständiger Handwerker bis zum 31. Dezember 1939 die Meisterprüfung abzulegen, hat mit der Aufgabe seines Handwerksbetriebes ab 1. Januar 1940 zu rechnen.

Erntedankfest

Unterjettigen. Wohl noch nie konnten wir Erntedank so freudig feiern, wie in diesem Jahre. Der ganze Jahrgang mit seinen unglücklichen Witterungsverhältnissen hat uns sehr viel Sorgen und Mühen gebracht. Die politischen Ereignisse und ihre glückliche Lösung ließen uns alle befreit aufatmen, so daß das Erntedankfest ein wirklich freudiger Tag für uns alle war. Der malerische Festzug, in dessen Mittelpunkt der mit viel Liebe und Können geschützte Erntewagen war, bewegte sich unter den strahlenden Beilen des H. Spielmannsuges zum Rathaus. Dort konnte sich nun von schönem Herbstwetter begünstigt, das Programm in bunter Folge abwickeln. Gemeinsam gesungene Lieder, Gedichte von der Jugend vorgetragen, sowie die Ansprache des Ortsbauernführers legten Zeugnis ab von der Arbeit des Bauern, von seinen Mühen und Sorgen, aber auch von seiner Freude und seinem Dank. Die Volkstänze, von der Jugend durchgeführt, sowie die schneidigen Lieder des Arbeitsdienstes, fanden allgemeinen Beifall. Die ganze Feier, die unter der bewährten Leitung des Bürgermeisters Leuchter hand, hinterließ bei allen einen tiefen Eindruck.

Blühende Erdbeersträucher

Wellingen. In den blühenden Wäldchen trifft man noch auf blühende Erdbeersträucher. Gewiß eine Seltenheit.

Eigenartiger Unfall

Rottenburg. In einer Scheune in der Königstraße hatte ein Junge auf dem Heuboden zu tun. Unversehens entglitt ihm die Gabel aus den Händen. Die Gabel fiel durch das Tennoloch und traf unten in der Scheune durch unglücklichen Zufall einen 15jährigen Kameraden des Jungen, der schwer verletzt wurde.



Schwarzes Brett

Partei-Organisation

NSDAP, Ortsgruppe Kagold

Beiz.: Volkshandliche Fahrt am Sonntag, den 9. ds. Mts. Die volkshandliche Fahrt findet am Sonntag, den 9. ds. Mts. statt. Abfahrt: 7 Uhr Adolf-Hitlerplatz. Der Ortsgruppenleiter.

H. J. v. d. M. J.

Führerlein 24/401 Kagold

1. Die Sportdienstreife 2 (Leibesübungen) tritt um 19 Uhr an der Turnhalle an. Der Sportdienst findet auch in den Ferien statt. 2. Näheres über die Altmaterialsammlung morgen am „Schw. Brett“. 3. Der Führerzug (einstufig, Hordenführer) und der Führeranwärterzug tritt heute um 20.30 Uhr im Sommerdienstanzug (mit Winterhaube) am Heim an. Ende gegen 21 Uhr. Entschuldigungen gibt es nicht. Führerleinleiter.

Herbststurm

Neuenbürg. Ein außerordentlich heftiger Sturm herrschte am Dienstag im Enstal. Ein Großteil des Obstes wurde von den Bäumen gerissen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Die französische Kammer ist am Mittwochabend um 21 Uhr zusammengetreten, um die Mitteilung von dem Schluß der außerordentlichen Parlamentsitzung aus dem Munde des Kammerpräsidenten Herriot entgegenzunehmen. Einige Minuten darauf hat sich die Kammer bis zur nächsten Sitzung im November vertagt.

Neuer Plan zum Palästina-Problem. Im Zusammenhang mit der Reise des englischen Oberkommissars in Palästina nach London verläutet, daß auch ein Bevollmächtigter des in Beirut in der Verbannung lebenden Nafsi nach London unterwegs sei. Es handle sich um Ruja el Klami, den früheren arabischen Staatsanwalt in Palästina, der in London einen angeblich bestehenden neuen Plan zur Regelung der Palästinafrage besprechen solle.

Gasexplosion in einem japanischen Bergwerk. In dem Kohlenbergwerk Juhbari auf Hokkaido im Nordosten der Hauptstadt Sapporo ereignete sich Donnerstag eine schwere Gasexplosion, durch die mehr als 200 Bergleute verschüttet wurden. Bisher konnten nur zehn Mann gerettet werden. Trotz sofortigen Einsatzes aller zur Verfügung stehenden Rettungsmittel besteht wenig Hoffnung, die übrigen Verschütteten noch lebend zu bergen.

Großbrand. In der Nacht zum Dienstag brach in der Scheuer des Bauern Karl Koltmann in Ruckow in Mecklenburg Feuer aus, das infolge des starken Südweststurmes schnell um sich griff und insgesamt sechzehn Gebäude in Asche legte. Sechs Bauernhöfe wurden ein Raub der Flammen. Als Entstehungsursache wird böswillige Brandstiftung vermutet.

Eisenbahnunglück in Finnland. Auf der Station Taimonloski in Südost-Finnland ereignete sich ein folgenschweres Eisenbahnunglück, das, soweit bis jetzt zu übersehen ist, sechs Tote und viele Verletzte zur Folge hatte. Ein Schlafwagenzug stieß auf der Fahrt nach Enso mit einem Güterzug zusammen, wobei ein mit Schwefelsäureballonen beladener Güterwagen explodierte.

Reichswirtschaftsminister Funk, der mit seiner Begleitung am Donnerstag früh in Ankara eintraf, wurde in der türkischen Hauptstadt herzlich empfangen. Auf dem Bahnhof hatte eine Ehrenkompanie der Infanterie Auffstellung genommen, deren Musikkorps die Nationalhymnen der beiden Länder spielte. Zur Begrüßung hatten sich der türkische Wirtschaftsminister Schakir Kelebir, der Regierungspräsident von Ankara, der deutsche Botschafter von Keller, der italienische Botschafter de Vecchio, die deutsche Kolonie und eine große Menschenmenge eingefunden, um ihrer Freude über den Besuch Ausdruck zu geben.

Staatsbesuch des Königs von Belgien in Holland. König Leopold von Belgien wird am 21. November zu einem Staatsbesuch in Amsterdam eintreffen, wo er zwei Tage weilen wird. Aus Anlaß dieses Staatsbesuches wird in Amsterdam eine Reihe von Festlichkeiten geplant.

Vollstreckung eines Todesurteils. Am 6. Oktober wurde der 1890 in Dietelsdorf geborene Max Söllner hingerichtet, der vom Schwurgericht in Regensburg wegen Mordes und verübten schweren Raubes zum Tode verurteilt worden ist. Der vielfach vorbestrafte Söllner hat am 1. Juni 1938 im Pfarrhaus in Lappersdorf bei Regensburg in räuberischer Absicht die Haushälterin Ida Kerschler durch zahlreiche Messerschläge heimtücklich ermordet.

Urteil im Prozeß um die Spitzweg-Bilder

Beim Landgericht München I war seit einem Jahr ein Prozeß wegen Rückgängigmachung eines Kaufvertrags über fünf Spitzweg-Bilder anhängig, die eine Kommerzienrätswitwe in Stelesfeld für 132.000 RM. einem Privatmann in Berlin abgekauft hatte. In dem Prozeß um die Echtheit der Bilder spielten bekanntlich zwei Gutachten eine besondere Rolle. Der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Dr. Buchner, war zu dem Ergebnis gekommen, daß es sich bei sämtlichen fünf Bildern um Nachahmungen handle. Dagegen hielt sie der Großmeister Spitzwegs für echt. Das Landgericht München I fällt jetzt das Urteil. Danach hat der Verkäufer der Bilder die Kaufverträge über die fünf angeblich von Spitzweg gemalten Bilder rückgängig zu machen und gegen Rückgabe der Bilder an die Käuferin 132.000 RM. zurückzugeben nebst Zinsen ab 1. Oktober 1938. Der Beklagte hat außerdem die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Immer der gleiche Sommer!

Querst versucht man alles Mögliche, um einige Groschen zu sparen und dann rechnet man aus, was man durch den Mißerfolg verloren hat. Gibt man nämlich gleich eine Kleinanzleihe im „Gesellschafter“ auf, dann braucht man sich keine Sorgen zu machen. Kleinanzleihen im „Gesellschafter“ sind gut und billig!

Subetendeutsche Hilferufe

Wann öffnet Prag endlich die Gefängnisse?

Prag, 5. Okt. Wie ein nach Südböhmen entsandtes Mitglied der deutschen Gesandtschaft in Prag feststellte, werden im Kreisgerichtsgefängnis in Budweis noch immer Subetendeutsche in großer Zahl festgehalten, die sämtlich auf Grund einer Verfügung der vorgehenden Stellen in Břisen vom 21. September verhaftet wurden. In dieser Verfügung hieß es, daß unzerstörlich alle Amtswalter der Subetendeutschen Partei festzunehmen seien. Im gleichen Gefängnis wird auch der reichsdeutsche Schriftleiter Dr. Benzin aus Warschau festgehalten. Die erforderlichen Schritte zur Freilassung der Inhaftierten sind eingeleitet worden.

400 Subetendeutsche Soldaten, die in einer Prager Kaserne untergebracht sind, wandten sich mit der Bitte um Schutz und Hilfe an die deutsche Gesandtschaft, da es an Verpflegung, Kleidung und Geld fehlt. Der deutsche Militärattaché hat von der zuständigen Militärbehörde die Abstellung des unhaltbaren Zustandes gefordert.

Tschechen-Terror im Braunauer Bändchen

Wie unerschrocken die zurückgebliebenen, nicht geflüchteten Bevölkerung für ihr Deutschtum steht, und wie die Tschechen alles für einen Kriegszustand vorbereitet hatten, zeigen die zuverlässigen Berichte aus dem Braunauer Bändchen, das nach kurzer Räumung wieder unter tschechischer Verwaltung steht, da es zu seiner Zone gehört, deren Grenze noch festgelegt werden soll. Wie stark die Sprengstoffmengen waren, die überall, selbst in den kleinsten und strategisch unwichtigen Backbräuden, von den Tschechen eingebaut wurden, ergibt sich daraus, daß aus einer Bräude, die einen Bach von einem halben Meter Breite überquert, allein 150 Kilogramm Ekraft von den Subetendeutschen Ordnern herausgeholt wurden, und daß sich in der Braunauer Steinbräude, die in der Mitte der Stadt liegt, so viel Sprengstoff befand, daß ein Zehntel bereits zur Sprengung genügt hätte. Die große Menge hätte zur Folge gehabt, daß im Explosionsfall sämtliche Schornsteine der dicht benachbarten Industriewerke umgelegt worden wären. In einer Bräude im Dorfe Kofenthal befanden sich nicht weniger als acht Minen. Jetzt, wo die Tschechen im Braunauer Bändchen wieder das Heft in der Hand haben, sehen auch wieder die Hausjuden ein. Diese führten besonders in Dittersbach und Halbstadt zu skandalösen Szenen. In Hultberg im Sprachengrenzbereich zwischen Braunau und der Tschechei wurde ein Braunauer Oberlehrer halb tot von den Tschechen geprügelt und ins Innere des Landes entführt.

Die 300 Mann starke Königräther Infanterie, die mit zwei Panzerwagen neuerdings den Braunauer Bezirk besetzt hält, mag darüber, tagelang nichts zu essen bekommen zu haben. Die hungernden tschechischen Soldaten begannen an zahlreichen Orten leert, die Bäckereien zu plündern. Mit dem ins Braunauer Land zurückgeführten Militär sind die Beamten der Bezirksbehörden, der Polizei, der Post und der Steuer mit allen Akten ebenfalls zurückgekommen. Seit Dienstag geht wieder Post ins Reich, die fast drei Wochen lang liegen geblieben war.

Ohne Benzin und ohne Verpflegung

Ein äußerst bezeichnender Vorfall, der sich — von der Menschenmenge unbedacht — am Dienstag während der Feier auf dem Theaterplatz in Karlsbad abspielte, wird der „National-Zeitung“ berichtet. Während der großen Kundgebung erschien, geleitet von der Feldpolizei, ein tschechischer Offizier als Parlamentär in einem der Hotels, in dem ein Kommandostab der Wehrmacht untergebracht war. Der Offizier hatte den Auftrag, die deutsche Heeresleitung um eine Verzögerung des deutschen Vormarsches zu bitten, da die tschechische Truppe infolge völliger Desorganisation ihrer Leitung nicht in der Lage sei, das Gebiet zu räumen. Große Kolonnen liegen ohne Benzin fest, und die Mannschaften hätten seit Tagen keine Verpflegung mehr erhalten. Der Offizier wurde, wie die „National-Zeitung“ weiter meldet, im Hotelzimmer unfeindlicher Zeuge der gewaltigen Volkskundgebungen auf dem Karlsbader Theaterplatz, denn vom Fenster dieses Zimmers aus konnte er die jubelnden Menschen sehen, die dem Führer für sein Erscheinen und für seine Worte dankten.

Von Prag mißbraucht und abgehoben

Ehemalige deutsche Wagnisten aus der Tschechei

Eger, 5. Okt. In den letzten Tagen trafen in Eger und in Jallanau aus dem tschecho-slowakischen Gebiete kommend mehrere Züge mit über 1000 Personen ein, die von den tschechischen Behörden nach dem nunmehr deutschen Gebiet abgehoben worden sind. Es handelt sich in der Hauptsache um Angehörige der ehemaligen Deutschen Sozialdemokratischen Partei in der Tschecho-Slowakei. Das Wagenmaterial der Züge befand sich in denkbar schlechtem Zustande, ebenso waren die Lokomotiven in einer Verfassung, die alles andere als betriebssicher gelten konnten.

Diese ehemaligen deutschen Wagnisten sind jetzt mitsamt ihren Angehörigen von den Tschechen als lästige Elemente einfach in alte Eisenbahnwaggons verladen und ins deutsche Gebiet abgehoben worden, nachdem sie von der Prager Propaganda jahrelang im Kampf gegen die berechtigten Forderungen ihrer Subetendeutschen Brüder mißbraucht worden sind. Die bisher irreführendsten deutschen Volksgenossen wurden in Eger und Jallanau in großzügiger Weise aufgenommen und verpflegt. Sie waren angefüllt der ungeheuren Begeisterung, die im Augenblick in Subetendeutschland herrscht, aufs tiefste beeindruckt. Sie versicherten, trotz ja sein, wieder auf deutschem Boden sein zu dürfen.

Das kommt uns böhmisch vor!

War schon ein Krahn Chamberlains in diesem Lande?

Von Ernst Hillebrand.

„Willkommen in den böhmischen Wäldern.“ (Schiller: „Die Räuber“.)

Im Laufe der Jahrhunderte hatte man sich angewöhnt, die schier unermesslichen Wäldungen Böhmens als eine Stätte unheilvoller, düsterer Geschehnisse anzusehen. Dort hausten Bär und Wolf. Dort geriet der fremde Wandersmann in die Gewalt herumstreifender wilder Räuberbanden. Man mußte oft stundenlang laufen, um aus dem Waldesdickicht wieder zu menschlichen Behausungen zu gelangen. Was wurde nicht alles an Wehmuten und Korruptionen in die böhmischen Wälder verlegt! Mit den „böhmischen Dörfern“ hatte es eine sonderbare Bewandnis. Sie waren niemals dort, wo sie eigentlich hätten liegen müssen. Eine unheimliche Macht schien sie vom Erdboden verschluckt zu haben. Und wenn einem Niddermann etwas im Leben nicht recht geheuer erschien, so erklärte er sturrunzelnd, die ganze Angelegenheit käme ihm „böhmisch“ vor.

Es gibt Vorurteile, die, einmal eingenistet, nur sehr schwierig und langsam aus den Köpfen ganzer Generationen herauszubringen sind. Zu ihnen gehören auch die von den



Zurück von der „Grünen Aemter“

Viele tausende Subetendeutsche waren in den letzten Wochen in die Wälder geflüchtet, weil sie sich nicht von den Tschechen einfangen und in den Frontdienst gegen Deutschland einzwängen wollten. Unser Bild zeigt einen geflüchteten Subetendeutschen, der freudestrahlend deutsche Soldaten begrüßt. (Scherl-Bilderdienst-M.)

verborgenen Schreden und Tüden dieser böhmischen Wälder. Und wenn dann noch Klage, weitherühmte Männer zur Feder greifen, um solche Vorurteile dem Papier anzuertrauen, und sie gar drucken lassen, so ist der Schaden kaum noch zu beheben.

Um bei den Männern der Feder zu bleiben: Wir befinden uns da in der besten Gesellschaft. Bereits William Shakespeares erlag dem zu seiner Zeit verzeihlichen Irrtum, in den böhmischen Wäldern eine vom lieben Gott und aller Welt verlassene Landschaft zu erblicken. Von keinerlei Ortskenntnis getrübt, schrieb er in seinem Drama „Ein Wintermärchen“, als er im dritten Akt, in der dritten Szene den Schauplatz seiner Handlung nach Böhmen verlegte: „Böhmen, eine wüste Gegend am Meer“. Und er legte all sein Grauen vor dieser ihm unbehaglichen Landschaft in die Sätze: „Die Stunde ist nicht glücklich. Der Himmel murrte und droht mit Sturm. Er zürnt über das, was wir hier tun, und blüht erbittert nieder. Gewiß kommt bald ein Wetter. Auch ist dies Land verflüchtigt ob seiner wilden Tiere, die auf der Lauer liegen.“ — Sollte der Dichter eine Vorahnung von jenem Anseh geholt haben, das in unzeren Tagen die deutschen Teile des Böhmerlandes heimlich?

Auch sonst liefert uns die Zeit des großen britischen Dramatikers allerlei wichtige Fingerzeige für Böhmen. So erfahren wir, daß bereits im 17. Jahrhundert eine Verbindung zwischen einem Träger des Namens Chamberlain und eben diesem Böhmen bestand. Am Hofe zu London wurde nämlich Shakespeares letztes Schauspiel „Sturm“ als besonderes „Diversifement“ aufgeführt, als man dort mit großem Gepränge die Hochzeit der Prinzessin Elisabeth mit dem „Winterkönig“ von Böhmen, dem damaligen Kurfürsten und Pfalzgrafen Friedrich feierte. Es war jener unglückselige Fürst, der zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges durch die Schlacht am Weißen Berge seine Krone verlor.

Zu jener Zeit nun befand sich auch ein weitgereister Herr am englische Hofe namens John Chamberlain. Er hatte Land und Leute in Böhmen auf einer seiner Fahrten durchs europäische Festland kennen gelernt und sahte seine böhmischen Eindrücke sehr gewissenhaft in einer Niederschrift zusammen, die noch heute erhalten ist. Ob nun dieser John Chamberlain mit dem heutigen Premierminister verwandt ist, vermögen wir im Augenblick nicht zu sagen, doch ist die Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen.

Von Schiller wissen wir ebenfalls, daß er zeit seines Lebens kein deutsches Vaterland niemals verlassen hat. Umso erstaunlicher mutet uns noch heute seine Lokalkennntnis an, die bezüglich der Landschaft am Bierwaldhütter-See in seinem „Wilhelm Tell“ wiederholt klar zum Ausdruck kommt. Auch er hatte von Böhmen die Vorstellung einer besonders uralten, gottverlassenen Landschaft. Nicht ohne Absicht verlegte er den Schauplatz seines revolutionären Jugenddramas „Die Räuber“ in die böhmischen Wälder! Seine Räuber haben in ihrer Brutalität und Mordgier manches mit den tschechischen Husiten gemein, sind aber im wesentlichen disziplinierter als die fengenden Horben der Protokopen. Auch entbehren sie nicht einer gewissen Heiligkeit, rekrutieren sie sich doch zum Teil aus ruinierten Händlern, verabschiedeten Wagnistern und abgelehnten Schreibern“. Sie sind mehr Revolutionäre denn Briganten. In der Hand Karl Möhrs werden sie fast zu einer Freiheit: „Mein Geist düstet nach Westen, mein Atem nach Freiheit... Trete her um mich ein jeder und schwört mir Treu und Gehorsam zu bis in den Tod.“ Und sie gehen geradezu in der Wildheit dieser Landschaft: „Willkommen in den böhmischen Wäldern! Stern-Kreuz-Bataillon! Bringt ja Rekruten mit, einen ganzen Trupp, du trefflicher Werber!“ läßt der Dichter seinen Helden rufen.

Ja, sie haben's in sich — will man dem Volksmund glauben —, die schweigenden böhmischen Wälder. Und doch waren sie schon immer weit besser und friedlicher als ihr Ruf!

Abchied von General Kraus

Staatsbegräbnis für den Sieger von Jilisch

Sofern, 5. Okt. In Sofern fand am Dienstag das Staatsbegräbnis für den großen General des Weltkrieges, General Kraus, statt. Unter den Trauergästen sah man neben zahlreichen hohen Offizieren der deutschen Wehrmacht Reichskanzler Dr. Engel-Inquart sowie viele Vertreter von Partei und Staat. Der Oberbefehlshaber des Armeegruppenkommandos V, General der Infanterie Litz, nahm von dem toten Feldherrn im Namen des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht Abschied. Er führte u. a. aus: Mit General der Infanterie Kraus scheidet einer der letzten großen Soldaten des großen Krieges für immer von uns. Angertrennlich ist sein Name verknüpft mit der vorbildlichen Vorbereitung und der glänzenden Durchführung des freudigen Durchbruchs von Jilisch. Trotz aller Strenge und harten Forderungen erwarb er sich dank seiner unermüdeten Fürsorge die Liebe seiner Soldaten. Für sie war er der Vater Kraus. Eine aus solchem Holz geschnittene Persönlichkeit konnte nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 nicht untätig

bleiben. Seine ganze Kraft galt jetzt dem Höchsten, was aus dem Zusammenbruch zu retten war, dem Zusammenstich aller Deutschen. In diesem Kampfe sei der österreichische Armeeführer des Weltkrieges zum Gefolgsmann und Soldaten des Führers geworden. Wenige Tage, ja Stunden, ehe sein letzter sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehen sollte, die Befreiung der Subetendeutschen, deren er selbst einer war, wurde er zur großen Arme abberufen. „Wir Soldaten Großdeutschlands“, so schloß General Litz, „senken in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Treue den Degen zum letzten Gruß vor dem großen österreichischen Heerführer, vor dem aufrechten, wahrhaft deutschen Mann und Soldaten!“

Im Auftrag des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht legte General Litz dann einen mächtigen Vorbertrag, dessen Schloß mit dem Bild der Führerbande geschnitten war, vor dem Satz nieder. Im Auftrag des Generalfeldmarschalls Göring übertrug General der Flieger Leob einen Kranz. Anschließend würdigte Gauleiter Minister Kraus im Namen von Partei und Staat die Verdienste des großen Feldherrn. Nach zahlreichen weiteren Ansprachen formierte sich der Trauerzug zum Gang auf den Friedhof.

Das Volkswagen-Werk wächst

Vier riesige Hallen stehen schon

Braunschweig, 5. Okt. Reichsleiter Dr. Ley besuchte am Dienstag das im Bau befindliche Volkswagenwerk bei Fallersleben und das Horwerk zur Volkswagenfabrik in Braunschweig und nahm gemeinsam mit seinem Beauftragten für das Volkswagenwerk, Amtsleiter Dr. Pöfferer, die Berichte der leitenden Architekten über den Stand der Arbeiten entgegen.

Obwohl die Grundsteinlegung zum Volkswagenwerk durch den Führer erst im Mai 1938, also vor knapp sechs Monaten, festgefunden hat, stehen heute bereits vier riesige Hallen, die in ihren Ausmaßen kaum von einem anderen Industriewerk in der Welt erreicht werden dürften. Viele tausend Arbeiter, darunter auch italienische Arbeitskameraden, arbeiten mit Hochdruck an dem gewaltigen Werk. In dem nahegelegenen Arbeiterbarackenlager ist schon eine riesige KdF-Festhalle fertiggestellt worden, die ein Beispiel von der Aussetzung der hier schaffenden Menschen gibt.

Dr. Ley unterließ sich mit einer großen Zahl der deutschen und italienischen Arbeitskameraden. Alle Arbeiter gaben ihrer großen Freude Ausdruck, an diesem Bau mitzuschaffen zu können. Auch die Hafenanlage nähert sich ihrer Vollendung. Zahlreiche Bagger sind hier eingesetzt. Im Horwerk zur Volkswagenfabrik in Braunschweig arbeiten bereits die ersten 250 Beschäftigte an den neu aufgestellten Maschinen. Diese jungen Menschen werden durch besondere Beauftragte der Deutschen Arbeitsfront pfleglich betreut.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Dr. Goebbels vor den Leitern der Reichspropagandaämter. Am Mittwoch versammelten sich die Leiter der Reichspropagandaämter in den Räumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu einer Tagung, auf der eine Reihe von Referaten über wichtige politische Fragen gehalten wurden. Im Mittelpunkt der Tagung stand eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Der Minister gab einen Überblick über die großen geschichtlichen Vorgänge der letzten Wochen und Monate. Dann wurden die Räume der Reichsführung des NSDAP besichtigt.

Reichswirtschaftsminister Walter Funk traf am Mittwoch, begleitet von seiner Gattin und seinem Referenten, Oberregierungsrat Walter, zu seinem Besuch in der Türkei in Istanbul ein. Auf dem Bahnhof erwies eine Ehrenkompanie der Polizei dem Minister die Ehrenbezeugungen. Abends fuhr er nach Ankara.

Ferdinand Schrey, der Altmeister der deutschen Kurzschrift, ist im 80. Lebensjahr in Jellendorf gestorben.

In Lodz (Polen) führte ein Balken mit neun Personen auf die Straße. Zwei Personen fanden den Tod, die übrigen sieben wurden verletzt. Der Hausbesitzer und der Verwalter, die für die Katastrophe verantwortlich sind, wurden verhaftet.

Betriebsführer helft mit!

Dr. Ley zum Leistungskampf der deutschen Betriebe

Der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Ley erließ an alle Betriebsführer, die im Rahmen des Leistungskampfes der deutschen Betriebe eine Auszeichnung erhielten, einen Aufruf, in dem es heißt:

„164 000 Betriebe haben zum zweiten „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ ihre Meldung vollzogen. 164 000 bejahen die Notwendigkeit eines beschleunigten sozialen Vormarsches im Interesse der Höchsterleistung der Arbeitsleistung unserer Schaffenden. Das Resultat der Höchsterleistung birgt wiederum in sich die Erhöhung des Lebensstandards unserer Menschen.“

Ich appelliere daher an Euch, Betriebsführer, die Ihr vom Führer als „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ ausgezeichnet wurdet, die Ihr das Leistungsabzeichen oder das Schuldiplom erhalten habt, die Deutsche Arbeitsfront bei diesem Schaffen durch Euren persönlichen Einsatz zu unterstützen. Es genügt nicht die Tatsache, daß Ihr Euren eigenen Betriebe musterfähig gemacht habt, Ihr müßt, wie es sich für eine wirkliche Volksgemeinschaft gehört, Eure Erfahrungen, Euer Wissen und Können in Fragen der Menschenführung und der Betriebsgestaltung auch allen anderen, die durch ihre Teilnahme am Leistungskampf sich bereit erklärten, in diesem Sinne mitzumarschieren, vermitteln. Die Gesamtmänner der Deutschen Arbeitsfront werden Euch ausfordern, mit den Männern der Deutschen Arbeitsfront zur Erkennung dieser Aufgaben in die Betriebe zu gehen. Ihr seid die besten Fachmänner, und so wird Euer Rat entscheidend mit dazu beitragen, den sozialen und wirtschaftlichen Vormarsch, dessen Notwendigkeit der Generalfeldmarschall Parteigenosse Göring auf der 6. Tagung der Deutschen Arbeitsfront in Nürnberg klar herausstellte, zu beschleunigen. Nicht als Konkurrenten zu anderen sachlich gleichgearteten Betrieben sehe ich Euch ein, Ihr sollt, um von vornherein jede falsche Meinung auszuschalten, nicht in die sachlich gleichgearteten Betriebe gehen, sondern in Betriebe, die mit Eurem Wirtschaftsauftrag nichts zu tun haben. Das Wesen der Betriebsgemeinschaft ist für alle Betriebe dasselbe, und so könnt Ihr in jedem Betrieb besser Ratgeber sein.

Der Führer und die Partei haben Euch geehrt. Ihr müßt allen anderen voranmarschieren. Daher, Betriebsführer, helft mit!“

Ausbau des WSW zur planmäßigen Vorsorge

Der praktische Einzug des 6. Winterhilfswerkes des deutschen Volkes hat mit dem 1. Oktober, noch vor der feierlichen offiziellen Eröffnung, begonnen. Unter der Leitung des Reichsbeauftragten, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, hat die zuständige NSD-Arbeitsgemeinschaft, an deren Spitze Dr. Kroll steht, bereits seit Monaten die organisatorischen Vorbereitungen getroffen. Die NSD appelliert besonders an den Zusammenhalt der deutschen Familien. Solange innerhalb der Familie noch jemand ist, der das beherrschende Mitglied unterstützen kann, soll das WSW nicht in Anspruch genommen werden.

Zum erstenmal werden in diesem Jahre die Freizeitspenden in der Gasse die Segnungen des WSW erfahren. Es werden rund eine Million Deutscher sein, die das WSW zu betreten hat und die Gesamtzahl der Getreuten, einschließlich der Ostdeutschen, ist vielleicht mit 7 Millionen Volksgenossen anzunehmen. Dazu wird noch das Sudetengebiet kommen. Im Zuge der Einschränkung der Sammlungsarten wird diesmal auf die Zukunft die Abbuchung von Poststamps, Bank- und Girokonten eingestellt. Der „Tag der Wehrmacht“ wird von nun an einheitlich an einem Termin im ganzen Reich durchgeführt, und zwar alljährlich am Sonntag vor dem Herbstgedenktag. Der „Tag der Polizei“ wird mit einer Verlehrszeitungsaktion verbunden, bei der man sich die Brust mit Verlehrszeitungen schmücken kann. Bei der Kleiderkammerung wird diesmal alles angenommen; was für das WSW nicht brauchbar ist, geht an die zuständigen Stellen des Jahresplanes zur weiteren Verwertung.

In jedem zweiten Sonntag im Monat, beginnend mit dem 9. Oktober, vereint sich das deutsche Volk wieder zum Eintopf. Diese Einrichtung ist geradezu ein Feiertag des Volkes geworden, und es können daher für Veranstaltungen irgend welcher Art keine Ausnahmen bewilligt werden, wie dies gelegentlich und vereinzelt noch beantragt worden ist. Die erste der sechs Reichsfraktionsammlungen wird von der DNVP am 15. und 16. Oktober durchgeführt. Hierbei stehen 25 Millionen Abzeichen zum Verkauf. Als einer der wichtigsten Millionen-Austräger der deutschen Wirtschaft hat das WSW insbesondere auch Österreich mit Aufträgen bedacht. In den grundlegenden Gesichtspunkten der NSD-Arbeit wird hinsichtlich des WSW jetzt festgestellt, daß es über die ursprünglich zeitlich begrenzte Aufgabe hinaus immer mehr zur planmäßigen nationalsozialistischen Vorsorge ausgebaut werden wird mit dem Ziel der Sicherung des Bestandes der deutschen Familien.

Die Witterung im September 1938

Der Reichsmeteordienst Stuttgart-Bohlingen hat über den Witterungsverlauf im Monat September u. a. notiert:

Die Drauferteilung, die zu Ende des Monats das Wetter Süddeutschlands sehr wechselhaft gestaltete, blieb auch noch während des ganzen ersten Drittels des Septembers erhalten. Dementsprechend waren die Tage bis zum 10. vielfach trübe und nur wenige waren wieder schlagfrei. Die Temperaturen lagen durchschnittlich 2-3 Grad zu tief und die Tagestemperaturen erreichten nur ganz vereinzelt in der Rheinebene 22 Grad. Mit dem 11. begann sich dann ein Ausläufer des Azorenhochs nach Mitteleuropa zu erstrecken, unter dessen Einfluß die Tage bis zum 14. freundliches Wetter bei normalen Temperaturen hatten. Nach einem kurzen Einbruch arktischer Luft in Süddeutschland mit 10-15 Millimeter Regen am 15. baute sich über Mitteleuropa ein kräftiges Hochdruckgebiet auf. Die Temperaturen stiegen tagsüber wieder mehrmals über 20 Grad an, am 26. wurden in der Rheinebene vereinzelt sogar 28,5 Grad gemessen. Niederschläge traten von wenigen Gewitterregen an der NB und am Schwarz-

wald abgesehen, nicht auf. Dieser „Altweiberfommer“ fand erst an den beiden letzten Tagen des Monats sein Ende.

In den Mittelwerten der Temperatur, in denen die erste meist zu kühle Monatshälfte mit der zweiten spätimmerlich warmen rein rechnerisch vereinigt ist, erscheint deshalb der Monat nahezu normal. Die Anzahl der Sommertage betrug in Stuttgart 3, in der tiefer gelegenen Rheinebene 5-6; sie ist etwa normal. Auch die aufgetretenen Fröste sind nicht ungewöhnlich. Die Gesamtregelmengen halten sich um 70 Prozent der Normalmenge. Besonders niedrig war sie im Unterland, in einzelnen Teilen des Bodenseegebiets und im südlichen Rheintal (30-40 Prozent).

Vorsicht Kraftfahrer! Laubfall ist gefährlich!

Alljährlich, wenn das Laub zu fallen beginnt, mehren sich die Unfälle der Kraftfahrer. Auch jetzt werden schon die ersten Unfälle durch Laub auf den Straßen gemeldet. Das Laub, das in der Nacht vom Tau oder auch durch Regenfälle feucht wird, bringt durch seine glatte Autos und Motorräder ins Schleudern, wenn sie rasch fahren oder durch plötzliches Bremsen zum Stehen gebracht werden sollen. Die Straßenmeistereien sorgen zwar auf den großen Durchgangsstrecken für Beseitigung des gefallenen Laubes, ebenso wie auf den Autobahnen Reinigungsmaschinen tätig sind, aber reißlos lassen sich die Straßen nicht von dem gefallenen Laub säubern, das Tag und Nacht von den Bäumen geweht wird. Die Kraftfahrer müssen eben, wenn sie Straßen benutzen, die durch Laub führen oder vom Laub verweht sind, mit besonderer Vorsicht fahren.

Rückzahlungen aus der preußischen Beamtenzwangspartei. Auf Grund der sogenannten Einbehaltungsverordnung wurde den preußischen Beamten und Angestellten in der Zeit vom 1. Juli 1932 bis zum 31. März 1935 ein Teil ihrer Dienst- und Versorgungsbezüge einbehalten. Bis 1937 wurden diese einbehaltenen Beträge nur beim Tode eines Empfangsberechtigten, beim Ausscheiden eines Beamten aus dem öffentlichen Dienst ohne Versorgung oder beim Ausscheiden eines Angestellten aus dem Staatsdienst ausgezahlt. Nunmehr hat der preußische Finanzminister Prof. Dr. Gopig zur weiteren Klärung der Einbehaltungsbestimmungen einen allgemeinen festen Rückzahlungsplan aufgestellt. Er hat angeordnet, daß die Einbehaltungsbeiträge im Laufe der Monate Oktober und November 1938 an alle Ruhestandsbeamten ausgezahlt werden.

Heiratshilfe der DNVP. Im Falle der Verheiratung erhalten weibliche Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront eine einmalige Heiratsbeihilfe, deren Höhe nach mindestens dreijähriger Mitgliedschaft 30 RM beträgt. Dieser Betrag erhöht sich für je weitere 24 Monatsbeiträge um 10 RM. Bleibt die Antragstellerin trotz Inanspruchnahme der Heiratsbeihilfe weiterhin erwerbstätig, so wird die Mitgliedschaft vom Zeitpunkt der Verheiratung ab neu angerechnet.

Gültigkeitsdauer vom Feiertagsortsfahrkarten. Zu Weihnachten 1938 wie zu Ostern und Pfingsten 1939 sollen Feiertagsortsfahrkarten mit folgender Geltungsdauer ausgegeben werden: Weihnachtsferien: Vom 21. Dezember 1938 (Mittwoch vor Weihnachtsachten) bis 3. Januar 1939 (Dienstag nach Neujahr); Ostern: Vom 5. April 1939 (Mittwoch vor Ostern) bis zum 12. April 1939 (Mittwoch nach Ostern); Pfingsten: Vom 26. Mai 1939 (Donnerstag vor Pfingsten) bis zum 1. Juni 1939 (Donnerstag nach Pfingsten). Die Rückreise muß am 3. Januar, 12. April und 1. Juni 1939 um 24 Uhr beendet sein.



Den Männern und Frauen gesagt:

Was wir uns vorzumerken haben!

Von Felicitas von Reznicek

Frauen wollen immer, daß man ihnen seine Liebe beweist. So lange Männer lieben, denken sie aber gar nicht daran, daß sie so etwas unter Beweis stellen müssen.

Frauen sind vergeßlich, aber in der Liebe haben sie ein gutes Gedächtnis. — Männer haben im allgemeinen ein gutes Gedächtnis, aber in der Liebe sind sie vergeßlich.

Wenn die Frauen nur nicht so sprunghaft und unberechenbar wären. — Wenn die Männer nur nicht von uns Frauen immer erwarten wollten, daß wir kaprijiös und unterhaltig sind.

Frauen wollen immer Geschenke haben. — Männer bereuen nie, daß die Geschenke gar nicht großartig sein müssen. Sie sollen ja nur unter Beweis stellen, daß man an uns gedacht hat.

Wenn Männer verliebt sind, dann geht die Arbeit immer noch vor. Frauen können noch so viel zu tun haben, sie finden immer noch Zeit, an den Mann, den sie lieben, zu denken.

Ein Mann ohne Fehler ist kein Mann. Eine Frau ohne Fehler ist langweilig.

An den Männern ist wenig gut. An dem Mann alles, weil wir ihn lieben.

Ein Geklebter ist ein Mann, dem man alles verzeiht, was man anderen verkennt.



Ohne Frischobst- und doch fein!

mit Dr. Oetker-Erzeugnissen

Fruttina-Torte
Zut.: 150 g Weizenmehl, 100 g Fett (Vgl. Dr. Oetker's 'Badini' 65 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker 1 Eigelb, 1 Etl. Milch 65 g Butter oder Schmalz;
Belag: 1 geh. Eßl. Marmelade oder 2-3 geh. Eßl. festes Preiselbeercompott 1 Päckchen Dr. Oetker's Fruttina-Doppelpulver Zitronen-Geschmack 1/2 l Wasser oder 1/2 l Wein und 1/2 l Apfel- oder Weingeist 100-125 g Zucker, 1 Eiweiß

Herstellung: einige feinstmehlige oder abgeriebene Mandeln, in dünne Scheiben geschnitten, durchmischen der Sahneform; etwa 25-28 cm Mehl und 'Badini' werden gerührt und auf ein Backblech geformt. In die Mitte wird eine Dose Fruttina gemacht, Zucker, Vanillinzucker, Eigelb und Milch werden hineingegeben und mit einem Teil des Mehles zu einem festen Teig verrührt. Dann gibt man die halbe in Stücke geschnittene Butter (Schmalz) darauf, bestreut sie mit etwas Mehl und vermischt von der Mitte aus alle Zutaten schnell zu einem glatten Teig. In der Mitte rollt man auf dem Boden eine Springform aus. Um den Teig herum man eine Rolle, die man abends auf den Boden legt und an die Form drückt. Nach 15-20 Minuten bei gelber Mittelhitze. Den etwas ausgekühlten Boden bestreicht man mit der Marmelade oder mit dem Preiselbeercompott. Dann wird der Fruttina-Teig nach der Anweisung auf der Packung hergestellt. Bei Verwendung von Wein nimmt man jedoch die Saureigigkeit hieran und bringt den Rest des Weins mit 1/2 l Wasser und 125 g Zucker zum Kochen. Das feine geschlagene Eiweiß schlägt man mit dem Schneebesen unter den heißen Sud und gibt diesen auf den Tortenboden. Zur Verzierung streut man die feinstmehlige oder Mandeln auf den Rand der Torte. Man teilt die Torte mit einem in kaltes Wasser getauchten Messer. Bitte ausschneiden!

Bogohl

Männliche Kriminalroman von Hans Klingenstein

Arbeitsrecht durch Verlagsanstalt M a n s, Neudamm. 10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber der Chef war im Augenblick nicht zu sprechen. Er hatte wichtigen Besuch und Spannagel mußte warten. Er sah mit Renner bei Kummel. Kummel fluchte. Kummel hatte herausgefunden, daß, wenn Spannagel nicht Punkt 12 in Schleißheim startete, und nicht Punkt 13.10 Riedl am Bodensee erwirkt hatte, eine Serie von wunderbaren Bahn-, Auto-, D-Zug-, Express- und Dampferanschlägen für Riedl offenstanden, von Norisch bis nach den Vereinigten Staaten. Er drängte. Die Papiere waren längst angefertigt. Aber der Chef war immer noch in ein wichtiges Gespräch mit dem fremden Besuch vertieft. Schließlich rief Renner an und es kam der Bescheid: Spannagel soll abfliegen!

Auf dem Flugplatz in Schleißheim gab es noch eine unangenehme Verzögerung. Spannagel sah schon in dem Flugzeug — es war ein offener Halberstädter Tiefdecker Typ D VII, eine rasche, feigfähige Maschine mit Doppelflügel und eingebauter Zunkanlage, wie sie sich im Krieg als Beobachterflugzeuge glänzend bewährten. Auf dem Führersitz saß ein Monteur, und ließ den Motor anlaufen, bis er warm wurde und auf Touren kam. Der Pilot stand beim Flugleiter und Startoffizier. Brille, Mütze und Schal trug er noch in der Hand.

In diesem Augenblick kam ein Auto auf den Platz gefahren, dem ein allem Anschein nach vornehmer Ausländer entstieg. Es war ein Amerikaner, der sofort ein Flugzeug nach Wien haben wollte. Als er den Polizeiflieger unter Gas sah, setzte er auf diesen zu. Es dauerte lange, bis man ihm klar gemacht hatte, daß diese Maschine bereits besetzt sei, und das ganze Personal mußte hurtig eine neue

Maschine aus der Halle ziehen und sie fertig machen. Der Schloß des Amerikaners hatte unterdessen sein Auto verlassen und hummelte auf dem Platz umher. Spannagel Pilot kam zur Maschine, aber er schien noch etwas vergessen zu haben. Wenigstens sah Spannagel, wie ihnen der Schloß des Amerikaners von der Halle aus zuwinkte. Der Pilot ging auf den Mann zu und schritt mit ihm in die Halle hinein. Es dauerte einige Zeit, dann kam der Pilot wieder zurück, vollständig angezogen in einer Kombination, die Brille vor den Augen und den Schal um den Hals.

„Risch, Risch!“ schrie Spannagel. Der Pilot lächelte und fing an zu traben, der Monteur schwang sich aus dem Flugzeug, schon sah der Pilot an seinem Sitz, gab Gas und wild donnerte die Halberstädter über das Gras, das sich unter dem Propellerwind duckte. Sie flogen.

Der Pilot zog die Maschine nach kurzem Anlauf vom Boden weg in einem Treppensturz so steil hoch, daß Spannagel erschrocken auf seinen Beobachterstuhl zurücklief und sein Handlässerchen nach rückwärts in die Streben und Radeln des Schwanzstückes rollte. Spannagel war noch nie im offenen Flugzeug geflogen. Die große Polizei-Zubringer-Chaise, in der man sonst wie in einer breiten Gondel kleine Polizeiflügel gemacht hatte, hatte sich zu dem heutigen Zwecke nicht geeignet. Dem Piloten machte es Spaß, seinen etwas ängstlichen Gast zu schaukeln. Er kletterte in engen Spiralen über dem Flugplatz empor, so daß sich Spannagel verzweifelt festklammerte und nicht wagte, einen Blick über Bord zu tun.

Sie waren einige tausend Meter hoch, als mit einem Schlag das fürchterliche Loben des Propellers, bei dem man sein Wort verlor, aufhörte, die Maschine sah auf den Kopf stellen und in Spiralen über die linke Flügelspitze tiefer ging. Spannagel kollerte hilflos vornüber. Sein Herz schlug ihm bis in den Hals heraus und mühsam würgte er. Aber als er die Augen hob und in dem Handspiegel neben dem Pilotensitz seinen Führer schadenfroh grinsen sah, riß er sich zusammen. Er war an die linke Bordwand gedrückt und als er um sich sah, hing der Himmel tief zur Seite und rechts über ihm sah er ein Häusermeer, das auf

und ab schwante, sich entgegenneigte und wieder wegsank, bis rundum alles sich im Kreise drehte.

Aber nur einen Augenblick. Dann kämpfte Spannagel müdig den Schwindel nieder —, hob den Kopf vor, — siehe da, die Häuser waren auf einmal größer geworden, er sah zwei rote Türme, die Frauenkirche. Der Pilot vor ihm winkte und es durchfuhr ihn heiß: Polizeidirektion!

Die Halberstädter hatte eine kleine Zunkanlage mit anfängerlicher Reichweite. Der Sender-Apparat war im Hof der Polizeidirektion. Spannagel rollte die Antenne aus, schaltete ein und kletterte ab, hatte bald guten Empfang und funkte vergnügt sein: „Verstanden! Verstanden!“ Raum war es geschienen, da brüllte der Motor vor ihm wütend auf, Spannagel sank wie ein Sack nach rückwärts, der Pilot gab Vollgas, zog die Maschine in Linkskurven empor und wie ein Wolkenreiter donnerte sie über die Münchner Dächer. Aber der Stadt noch kletterte sie hoch und brauste ab in Richtung Südwest.

Nun hing das Flugzeug ruhig in der Luft. Spannagel schaute sich zum erstenmal behaglich, die Sonne brannete über den grünen Feldern sahen sie ihren eigenen Schatten huschen. Vor ihnen in der weiten blauen Ferne — waren es Wolken, waren es Berge? — formten sich Gebirge, schwarze Wälder, blaugrün gestülpte Felsen, Linien Rosen, weiße Wege wie Bänder schlangen sich, kreuzten sich, Wasserläufe, Flüsse, Bäche, Seen glänzten wie Silberplatten. Das alles rollte heran, wurde größer und größer, lag senkrecht unter ihnen und rollte in ihrem Rücken wieder ab. Sie selbst aber, so schien es Spannagel, hingen bewegungslos, im ungeheuren Raum und der Propeller ergelgte.

Wie ein ferner Filmstreifen rollte zur Linken die majestätische Kette der Alpen heran, wurde größer und größer und rückte wieder ab. Anmer- und Würmssee lagen wie glitzernde Milch, die irgend jemand ausgeschüttet, schon weit hinter ihnen. Kurzweil sah Spannagel in seinem Turm. Der Propellerwind sog ihm den Atem aus der Lunge, und als er, einen Zettel in den Händen, sich hinausbog, riß ihm die Gewalt dieses Sturmes das Papier in Fäden aus den Fingern. (Fortsetzung folgt.)

